

1 8 5 5  
- - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 1. Januar 1855.

- - - Es geht ja überall in der Welt so, jeder lebt nur in einem engen Kreise kleinlicher egoistischer Interessen, Eitelkeit und Selbstsucht, Selbstsucht und Eitelkeit überall, und Menschen, die wenig an sich denken und nicht das Ihre suchen, werden Schwachköpfe genannt und kommen drunter durch. Es darf einen aber nur nicht irre daran machen, dass man doch nur Kraft und Friede in der vollständigsten Selbstverleugnung findet, und wer, der einige Selbsterkenntnis erlangt und schon manchen Kampf im Leben gekämpft hat, schüttelt nicht auch gerne das eigene lästige Ich von sich ab. Wie frei, wie köstlich frei würde man sein, wenn man aus reinem Herzen nur andern diene, und nicht immer und immer alle Gedanken und alle Empfindungen wieder auf das kleine armselige Ich zurückgingen. - - - Wir haben diese Woche grosse Feten gehabt. Mittwoch bei Wiedemanns ging es sehr munter her. Das Essen war nach Berliner Stil eingerichtet. Speisen und Teller und Gabeln und Messer waren auf einem kleinen Tisch in der Mitte des Zimmers zurechtgestellt, ringsum an den Wänden sass man in bunter Reihe, und jeder Herr musste seiner Dame, was sie wünschte, bringen. Die Sache amüsierte doch die bequemen Baseler sehr, nur Schönbein sass mit einem etwas kläglichem Gesicht da und kommandierte sich das Nötige herbei. Alle Anderen fassten wacker an, und namentlich suchte mein Mann die Sache in guten Zug zu bringen. Diese Art macht die Gesellschaft ganz nett mobil, man läuft durcheinander, es setzt sich dieser und jener einmal zu einem und man spricht so mit Manchen von der Gesellschaft. Nach Tisch ward der Weihnachtsbaum abgetanzt, wurden Charaden aufgeführt und durch Professor Burkhardt manche hervorragende Persönlichkeit Basels sehr amüsiert vorgeführt. Man sass endlos beieinander, und entschloss sich erst um 12 zum Aufbruch. Freitag musikalisches Kränzchen bei Gerlachs, fast dieselbe Gesellschaft. Ich hatte bei Wiedemanns an einem scheusslichen, fürchterlich verstimmten Klavier einige Lieder so falsch gesungen, dass mein Mann ganz unglücklich darüber war, und mich höllisch ärgerte. Bei Gerlachs sollte ich wieder singen. Wir waren da in einem Riesensaal von wundervoller Höhe. Nachdem Gerlachs Tochter eine Sonate von Beethoven mit Violinbegleitung von Reiter (sehr hübsch) gespielt hatte, versuchte ich ein Duett mit der Merian-Bischof "Ich wollt', meine .." usw., das so überaus schlecht ging, dass mein Mann wieder ganz ärgerlich war, und die arme kleine Frau Merian vor Angst und Aufregung zu weinen anfang. Dann sang ich: "O hör' mein Flehn...", und zum Glück so gut, dass mein Mann sogar ganz entzückt war, was mir immer die allersicherste Entscheidung ist, und er hat mich noch nie so gelobt. Reiter, der mich sehr gut begleitete, lobte mich auch, und so ist also meine Ehre gerettet. - - - Unsern Helm gespannt zu machen auf Weihnachtabend, war uns denn doch gelungen. Es ist mir ein höchst reizendes Bild geblieben, wie die 3, Helm, Lottchen und Eilhardt abwechselnd springend und in Positionen wie die beiden Engel der Sixtinischen Madonna unsern Sopha einnahmen, und die Spannung den Einen still und blass, den Andern laut und feuerrot (letzterer natürlich Helm) machte. Ein grosser Kummer war das Verschwinden des Baumes. Jeden Morgen dieser Woche war die erste Frage: ist der Baum noch oben? ist es noch Weihnacht? Gestern liess ich Lottchen zuerst einen Augenblick allein im Esszimmer, und als ich wieder hereinkam, sagte sie mit wankender Stimme und breiter Lippe: Lichtenbaum garnich mehr da, Weihnachten weggegangen. - - - Leb also für diesmal wohl, herzliche Schwester, wie wenig hast Du an meinen Briefen, ich bin jetzt so unruhig, zerfahren, zu bunt geht es in mir her, möge das heute begonnene Jahr es bessern, mich bessern, mit Gottes Hilfe wird man ja wohl etwas weiter wieder kommen. - - - - -

Roderich an Charlotte

Basel, 14. Januar 1855.

- - - Soweit es für so ferne Zukunft erlaubt ist, beschäftigen wir uns mit Plänen zum Sommer und Herbst. Dem Gedanken einer nordischen Reise hält der einer südlichen die Wage, und es ist gar die Rede von einem Badeaufenthalt am Mittelländischen Meer. Ich habe an Wilhelm auch darüber geschrieben und die Gründe, welche für den Süden sprechen, hervorgehoben. Die für den Norden streitenden bedürfen keiner Auseinandersetzung. Wir könnten etwa im August mit der Schweiz beginnen, über die italien. Seen ans Meer, z.B. bei Spezia, vordringen, von wo Florenz leicht erreichbar, dann über Nizza nach Genf zurückkehren und schliesslich in Montreux Trauben essend bis gegen Ende Oktober bleiben. Ist das nicht sehr schön und vielleicht schön genug, um selbst in Begleitung eines oft unausstehlichen Menschen genossen zu werden? Mit andern Worten: würdest Du, liebe Charlotte, es noch einmal mit mir wagen? Meine Frau und ich schliessen Dich bei unsern Plänen immer stillschweigend mit ein, ohne uns zu verhehlen, dass Deine Geneigtheit sehr zweifelhaft ist. Ich schreibe jetzt darüber nur, einestheils, damit sich der Gedanke unseres Besuches bei Euch nicht zu fest setze, andernteils, um Dich piano an den neuen Gedanken zu gewöhnen. Wenn Du Dich seinerzeit zur Theilnehmerschaft entschliesst, so mache ich zur Bedingung, dass der nähere Plan nicht blos nach unserem Sinn entworfen werde, sondern wesentlich auch nach Deinem, womit sich unser Hauptzweck, nämlich Seebäder und Traubenkur recht gut vereinigen lassen. Darüber lässt sich dann allerdings noch oft und lange sprechen und schreiben: bei dem Ganzen liegt mir vor allem meine Frau am Herzen, der ich gern einmal eine recht schöne, genussreiche Reise in genussfähigem Zustande verschaffen möchte! Lebe wohl und sage an Elisabeth meine besten Wünsche. Dein

R. Stintzing.

Roderich an seine Eltern

Basel, 19. Januar 1855.

- - - Ich benutze gleich den Abend, wo meine Frau im Konzert singt, zur Antwort. Meine Frau nimmt pflichtmässig an einer Aufführung des Gesangvereins teil; meine Wenigkeit hat einstweilen von derartigem Kunstgenuss völlig Genüge - - bin auch Hüter der Kinder, denen es ein grosses Fest ist, wenn sie sich ein Stündchen in meiner Stube umhertreiben und alles auf den Kopf stellen dürfen. - - - Was mein Befinden betrifft, worüber Vater schreibt, so geht's damit in den letzten Wochen im Grunde besser als vorher, und ich darf nicht klagen. - - - Dass ich je mein Übel los werde, solange ich meinem Beruf treu bleibe, glaube ich nicht; es kommt nur darauf an, es hin und wider zu mässigen und sich im übrigen damit abzufinden. Ich bin denn auch ziemlich resigniert; an und für sich ist das Leiden nicht gross, und in der Wissenschaft muss ich mir mein Ziel niedriger stecken, weil es mir an der Arbeitsfähigkeit gebricht, ohne die ein Höheres nicht erreicht werden kann. Das Schlimme ist nur, dass dabei nicht nur der Ehrgeiz seinen Stoss bekommt, sondern vielmehr die innere Befriedigung durch die Wissenschaft, welche erst in den höheren Höhen und tieferen Tiefen gefunden werden kann. Es ist förmlich zum Übelwerden, wenn die ganze Zeit und Kraft absorbiert wird von der Arbeit, die zu einer notwendigen Präparation zu den Kollegen eben hinreicht. So geht's mir diesen Winter. Ich darf keinen andern Masstab an meine Tätigkeit legen, als das Bedürfnis meiner Zuhörer, zu meiner eigenen Befriedigung brauchte ich gerade noch einmal so viel Kraft. - - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 23. Januar 1855.

- - - Freitag abend war ich im Theater, wo wir die Walpurgisnacht aufführten. Die ging recht gut, - - - bei der Walpurgisnacht hatte ich furchtbares Herzklopfen, wie ich immer beim Mitsingen in Konzerten habe, es ging aber recht gut. Mein Mann war leider nicht da, er fühlte sich selbst nicht recht wohl und mochte auch von den Kindern nicht fort, weil die Mädchen noch mit der Wäsche sehr beschäftigt waren. Eine schöne Frau, wirst Du denken, die ihren Mann als Kinderwärterin zu Hause lässt um sich selbst zu amüsieren. Mein Mitsingen war aber sehr wohlhin und her überlegt und mein Mann durchaus meiner Meinung, dass man leicht hätte über mich schwatzen können, wenn ich davon geblieben wäre. Nun denke ich hier für alle Mal meine Schuldigkeit getan zu haben. Samstag hatten wir eine grosse lustige Gesellschaft bei Bruchs. Ich fand da eine, lange in England gewesene, Freundin der Bruch, ein sehr musikalisches Frauenzimmer, mit der ich zu meiner Freude mehrere Mendelssohn'sche zweistimm. Lieder singen konnte. Und es ging ganz vortrefflich zusammen. Nachher sang sie allein, und das machte sich sehr schlecht, eine abgesungene Stimme sucht sie durch theatrale Effekte zu bemänteln, und da sie das Ave Maria von Schubert sang, so war das fast nicht auszuhalten. Ich musste auf allgemeines Verlangen wieder wie vor 14 Tagen "Ihr Blümlein alle" singen und erntete fürchterlich übertriebenes Lob. Ich möchte übrigens gern, dass Elise Meyer einmal hörte, was man hier immerfort sagt, dass ich solche gute Schule habe usw. Ihr könnte es mit Recht Freude machen, da sie es an Anleitung nicht hat fehlen lassen, während ich recht wohl weiss, was ich im Üben versäumt habe, und alles, was ich von ihrer vortrefflichen Anleitung profitiert habe, nur meinem, nach dieser Seite schnellen und leichten Auffassen verdanke. Es ist übrigens auch wenig genug, wie Du weisst, glaube nicht, dass ich mir darüber Illusionen mache. Wenn mir angenehme Dinge über meinen Gesang auch angenehm zu hören sind, oft wenigstens, so lache ich doch immer innerlich über den Reiz, den das nun für die Leute hat. An Deinen Sonaten (Beethoven) erbaue ich mich sehr, wenn ich nur irgend dazu kommen kann, sie sind wundervoll und immer wundervoller je mehr man sie spielt.

- - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 30. Januar 1855.

- - - Wir haben eine recht ruhige, behagliche Woche gehabt. - An unseren stillen Abenden wird viel von Italien gesprochen. Mein Mann hat grosses Verlangen diese schönen Pläne auszuführen; er fühlt sehr das Bedürfnis, nach den trocknen Pandektenochsereien sich geistig recht zu erquicken und zu erfrischen und besonders ist ihm eine solche Reise mit einer mobilen, leichtfüssigen, ungebundenen Frau sehr anziehend. Ich kann mich in all dem Schnee und aus all den winterlichen Empfindungen heraus, noch nicht recht zu so sommerlich blühenden Gedanken emporschwingen, ich fühle mich noch etwas lahm, aber es kommt wohl noch; was kann man sich denn eigentlich Schöneres denken, als solch eine Reise und gut ist es auch, wenn mal wieder so Neues, Frisches in das Alltagsleben hineintritt. (Der schöne Plan ist nicht zur Ausführung gekommen.) - Ich glaube vorläufig schneien wir noch ganz ein, wir haben schon fushohen Schnee und heute fällt er wieder dicht vom Himmel herab. - - - G.'s haben den Kummer, ihren Kollegen L. (Lobstein) an Lungenentzündung und Nervenfieber verloren zu haben. - L. muss ein sehr excentrischer Mann gewesen sein. - Ehe noch die Ärzte ihn für sehr gefährlich krank hielten, jubelte er sterben zu sollen und seine Frau ging in solcher Weise darauf ein, dass sie sogar daran dachte die Gemeinde um ihn zu berufen, um Abschied zu nehmen und ihren Pfarrer sterben zu sehen.

Als dann die Ärzte mit Gewalt rein Haus machten, um den Kranken Ruhe zu verschaffen, war es zu spät, es brachen heftige Fieberphantasien aus, er wütete gegen seine Frau und die Ärzte und starb. Da kann man es auch in der Gläubigkeit zu gut machen wollen. - - - Ich bin so müde, weil ich den ganzen Tag die Kinder hüten muss, die übrigens so reizend sind, dass man sich immer nur an ihnen freut. Die spielen immerfort mit Küchen- und Kaffeegeschirr, nur jetzt hat sich L. zu mir gesetzt, um an Tante Lotte zu schreiben. Sie lernen jetzt singen, L. hat viel Gehör. - - - Solltest Du Dich uns (nach Italien) anschließen wollen, so rate ich Dir, Dr. Burkhardts kürzlich erschienenen Wegweiser durch Italien, glaube ich, heisst er, anzuschaffen, der sehr interessant sein soll, viel mehr ist als ein blosses Reisehandbuch. Wir werden ihn wohl auch noch vornehmen, sowie auch noch von Herrn Picchioni italienischen Unterricht nehmen. Was wohl davon noch in meinen alten harten Kopf hineingehen wird? - - Mein Mann freut sich auch sehr, dass Du mitwillst, wir meinen immer, es geht nicht ohne Dich. - - - -

(x) Jakob Burkhardt.

Wasson, Aueling, ...  
1852

Charlotte an Franziska

Altona, 4. Februar 1855.

- - - Nun habe ich schon 4 Seiten fast geschrieben und noch kein Wort über Jenny Lind, denn das ist sie für mich geblieben; ihre Stimme hat den alten, nie sonst gehörten Zauber bewahrt, an Leichtigkeit und Grazie in Ausführung der grössten Schwierigkeiten hat sie nichts eingebüsst, in Tiefe und Innigkeit des Vortrages, wenn es möglich war, noch gewonnen. Du weisst, dass ich mit Vorurteil hinging; nach wenigen Noten aus der Schöpfungsarie: Auf starkem Fittig, war ich völlig überwunden und gab mich mit wachsender Begeisterung dem Zauber ihres Wesens hin. Es ist gar nicht zu sagen, wie lieblich sie singt, aussieht, wie jeder Ton und jede Miene den Ausdruck dessen trägt, was die Musik gerade darstellen soll, und wie sie dabei auf jedem Gebiet Meisterin ist. - - Wir haben jetzt in zwei Konzerten klassische Arien von Haydn, Mozart, leichtfertige Sachen von Ini's und Etti's mit den halsbrechendsten Wagnissen, die sie in ihrem Übermut noch durch Einlagen vermehrte, das unbeschreiblich schöne Weber'sche Volkslied: Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin, Schuberts Frühlingsglaube, Schumanns Sonnenschein, Tauberts: Sonne hat sich müd gelaufen, schwedische Lieder, also Sachen des verschiedensten Inhalts, gehört, aber es ist unmöglich, dass sie in einem einzigen übertroffen werde. - Die Schattenseite ihres Erscheinens ist ihr Mann, der zu einem Greise in den wenigen Jahren umgewandelt ist und in seiner Person, wie in seinem Spiel völlig geknickt erscheint. Je mehr nun sie sich und ihre Privatverhältnisse den Augen der Welt zu entziehen suchen, desto eifriger, kannst Du denken, wird geklatscht und gelästert; der Ausdruck, mit dem sie von den bösen, bösen Zungen, die mehr als Disteln und Dornen stechen, sang, liess erkennen, was sie darin erfahren haben mag. Man findet sie auch kokett und nennt das, was ihrem Liedervortrag diesen Zauber gibt, Koketterie, aber wo bleibt denn diese Koketterie sobald sie den Mund geschlossenden letzten Ton ausgehaucht? da ist keine Miene, keine Bewegung die um den Beifall des Publikums wirbt, die einfachste Natürlichkeit, und der edelste Ernst, mit dem sie kommt, geht und um sich blickt. Aber das Darstellungstalent ist so mächtig in ihr, dass sie die Musik immer zugleich spielen muss, und deshalb ist es ein solcher Jammer, dass sie die Bühne verlassen hat, denn sie bleibt ewig Schauspielerin neben der Sängerin. Ihn erdrückt das Übergewicht seiner Frau und verletzt sein eigenes Künstlerbewusstsein; die schwachen Beifallszeichen, die für ihn abfallen, wenn er sich nach ihr hören lässt, mögen schwer zu ertragen sein. Dabei soll er nach seinem Übertritt in religiösen Skrupeln sich mehr und mehr verlieren. - - - -

Pianist Goldschmidt

Franziska an Charlotte

Basel, 8. Februar 1855.

- - - Die 3. Tochter der Bischoff ist eine Karrikatur der der Merian. Alle sind nun liebenswürdig freundlich und recht gewandt und nett, sodass man sich unter ihnen wohlfühlt, und der kleine Piepvogel, der auch jetzt bei ihnen wohnt, ist so reizend und gut und fröhlich, dass alles ihm dient und schon ihm zu Gefallen vergnügt sein würde. Die hat mich tief gerührt durch die Ankündigung, dass ihr Neffe, den wir bei G.'s kennengelernt, mir von Hannover ein Heft portugiesischer Lieder und eins mit verschiedenen vierstimmigen Sachen, von ihm gesammelt und herausgegeben, schickt und schenkt. Ist das nicht ungeheuer nett? - Wir kamen erst um Mitternacht bei aufgehendem Mond nach Hause. Sonntag mittag waren wir bei Heuslers mit Junks, Wackernagel, Sieberts, His's, Steffensen. Es war recht nett, ich war aber etwas marode und melancholisch nach der sorgenvoll durchwachten Nacht, und sass zwischen Wackernagel und His. Ersteren mag ich nicht sehr, und mit His ist eine Unterhaltung schwer; denn es ist bei ihm, wie seine eigene Schwester sagt, trotz wirklich gutem Verstand und vielseitiger Bildung, als wenn er ein Brett vor dem Kopfe hätte, das seine Gedanken nur schwer heraus und Fremdes schwer hineinlässt. - - - - -

Charlotte an Franziska

Altona, 12. Februar 1855.

- - - Mir gehen jetzt so viele Gedanken für die Zukunft im Kopfe herum, und halten mich zeitweis in einem beständigen Fieber. Die Drohung des Hausver- und Gutsankaufes erneut sich fast täglich; Wilhelm wartet nur auf Tauwetter, um wieder mehreres zu besehen, mir steht das Landleben wie ein Gespenst vor der Seele! Wenn ich nur wüsste, welchen Weg mich Gott gehen heisst. Es ist mir jetzt oft als sähe ich ihn vor mir, aber ich kann nicht zur Gewissheit darüber kommen. Es ist nämlich der einer selbständigen Existenz; ich spreche es aus, damit Du Dir nicht Erschreckendes darunter vorstellst. Ich schreibe Dir nächstens einmal ausführlicher darüber. Bokelmanns ahnen nicht, dass ich solche Gedanken in mir hege, es wird auch eine der schwersten Stunden meines Lebens sein, wenn es dahin kommen sollte, dass ich selbst an dem Band, das uns verbindet, rütteln müsste. Ich bin oft wieder so namenlos traurig, und wünsche mir eine Seele, die auf meine Lage, Gedanken, Kämpfe einzugehen wüsste, aber da ist keine, und Dich habe ich ja nicht; schreibend lässt sich das nicht machen, ich verzweifle daran, sowie ich die Feder ansetze. - - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 16. Februar 1855.

- - - Deine Gedanken über Deine Zukunft, meine liebe Lotte, gefallen mir nicht. Nur nicht allein leben, dabei schrumpft man doch so ein, und wird so eigen und so verschlossen und so schroff. Und Du vor allem musst Dich davor hüten. Du musst unter Menschen bleiben, und wenn sie Dich auch nicht ganz befriedigen und Dir auch manches zu überwinden geben, das schadet nicht. Unsere Bestimmung ist doch uns zu fügen, und unsere Natur ist danach eingerichtet, Unabhängigkeit und Selbständigkeit sind ihr zuwider, und schaden daher. Bleibe mit Bokelmanns unter allen Umständen, oder schliesse Dich uns an; die Erdscholle macht doch die Heimat nicht, man muss sich durch Liebe und hingebende, aufopfernde Liebe einen erkämpfen, und wenn Du in Deiner Stellung dazu den Beruf auch nicht siehst, Deine Religion fordert das von Dir. Versuche es nur einmal, mir ausführlicher Deine Gedanken über den Punkt mitzuteilen. Ich kann mich nicht dabei so zugeben. Ich, soweit ich es beurteilen kann, halte es für ein entschiedenes

Unglück, wenn Du Dich so isolierst, und auch für einen Irrweg; denn da Dir Gott Geschwister gegeben ist es doch wohl natürlich, dass Du Dich an sie hältst. Sag mir alle Deine Gedanken aufrichtig. Ich weiss ganz gut, dass Dir bei uns viel missfällt und gewiss mit Recht; wo in der Welt ist nicht viel Verkehrtes unter sonst Gutes gemischt. Erstens aber fällt von dem Lästigen dabei für Dich vieles weg, wenn Du Dich auf einen bestimmten Fuss in vielen Dingen und Beziehungen unabhängig von uns stellst, und zweitens: kannst Du nicht allmählich gut auf uns wirken und manches ins Gleichgewicht bringen? Der liebe Gott bahnt aufrichtiger Liebe überall einen Weg und hilft ihr zu segensreichen Wirken. Das ist das Vertrauen, das einem durch alle Enttäuschungen im Leben bleibt. Ehe ich aber so fortfahre, sollst Du mir erst ausführlicher schreiben; Du hast nun schon lange diese Gedanken mit Dir herumgetragen und in Dich geschluckt, ich kann ihren Gang nicht mehr verfolgen, und Du hast viele Für und Wider, die ich nicht ahnen kann. - - - Die Kinder sind gut, aber sitzen natürlich ununterbrochen zu Hause. Conrad hat ihnen gestern durch allen Schnee eine Eisenbahn, eine Puppe und eine Uhr geholt und sie sehr beglückt. Helm redet C. auch jeden Augenblick an: Du guter, lieber O.C. ich freue mich, dass Du bei mir bist. - - - Ich freue mich sehr an Conrads stattlichem vortrefflichem Aussehen. Herzliche Grüsse den Geschwistern, Eltern, Freunden. Schreibe mir recht ordentlich, aufrichtig, ausführlich, herzliche Schwester,

Deine  
Schwester Franziska.

Franziska an Charlotte

Basel, 21. Februar 1855.

- - - Das ist mir immer so schmerzlich, dass ich beide Eltern, besonders auch Mutter, so wenig genossen habe, wie hätten wir durch hingebendere Liebe manches durch viel Leiden hartgewordene an Mutter auftauen, manches von ihr still in sich verschlossene Leid mit ihr tragen und lindern können, wie wäre dadurch unser Leben viel reicher geworden. Ach, wie träge ist man in dem, was man für seine Lieben tun könnte und sollte, und wie raubt man sich und andern damit so manche Zeit, die reich an Freude und Genuss sein könnte, und wie sieht man durch die eigenen trüben, müden Augen die Andern so verkehrt an und lernt das Liebenswürdige und Gute an ihnen erst schätzen, wenn es zu spät ist. Wir wenden immer zu wenig unsere Kräfte und unser Wünschen und Wollen auf die Gegenwart, wir suchen und nehmen immer das Fernliegende und versäumen das, was wir ganz und voll im Augenblick haben könnten, wenn wir uns nur selbst Zeit und Ruhe liessen. - - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 27. Februar 1855.

Meine liebe Schwester ! - Hoffentlich wird heute unser alter lieber Conrad wieder gemütlich unter Euch sitzen und Euch erzählen von uns und unserem Treiben. Die Trennung ist mir wieder recht schwer geworden; ich hatte noch so lange auf die Zeit gefreut. - - - Dieser Tage ist hier furchtbarer Fastnachtsunsinn, getramelt werden den ganzen Tag von morgens 3-4 Uhr an, dann laufen viele Masken auf den Strassen herum und jeder ist ihren Ungezogenheiten ausgesetzt, ich musste mir z.B. gestern Abend einige Schläge von einem Bajazz gefallen lassen. Maskenbälle jeden Abend, heute in allen Lokalen für Kinder; wir gehen in Stündchen ins Casino, um die Geschichte anzusehen, die Krabauterwelt in allen möglichen Kostümen soll sich sehr niedlich machen. Es werden Kinder, die noch nicht laufen, schon dahin geschleppt. - - - Deine Armenpraxis muss Deine Gedanken doch sehr ausfüllen und oft gewiss recht schmerzlich und quälend. Ich fühle es immer wie einen Vorwurf, wo Jammer und Elend mir entgegengetreten. Was berechtigt uns denn es so gut in der Welt zu haben? Man müsste es nur recht aufsuchen und in sein Leben hineinzuziehen suchen, dann nur kann das Leben harmonisch werden; so bleibt immer das fremde Elend und die fremde Not ein Misston! Du kannst es ja jetzt recht, auf die Länge wird Dir auch das Schmerzliche dabei mehr zurücktreten und Du immer mehr Wohltuendes, Erfreuendes für Dich selbst darin finden, denke ich mir. Besonders denke ich mir es schwer, bis man den rechten Ton, die rechte eingehende Weise mit den Leuten gefunden hat. Das kommt gewiss mehr, je mehr man sich mit ihren Verhältnissen bekanntgemacht und in die hineingelebt hat. Wenn man erst gleich fühlt, wo es ihnen eigentlich fehlt, geistig und leiblich. - - - - -

Charlotte an Franziska

Altona, 11. März 1855.

--- - Du stehst auf einem Punkt, von dem aus Du keinen einzigen Punkt meines Briefes der Erwägung wert zu halten scheinst. Es beweist mir aufs neue, wie schwer es ist, sich in die Lage eines anderen Menschen hineinzudenken und dass man in allen wichtigen Dingen für sich selbst nur allein entscheiden kann. Nach dem ganzen Ton meines Briefes an Dich, kannst Du nicht glauben, dass die Sache eine bei mir beschlossene ist, was Berta R. Dir auch geschrieben haben mag; wenn Du recht liest, müssen Dich Zweifel und Unentschiedenheit aus allen Zeilen anblicken, aber sie sind es grade, die mich jetzt so unglücklich machen. - - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 15. März 1855.

Meine liebste Lotte ! - Du hast meinen letzten Brief missverstanden. Du kannst nicht glauben, dass es mir "nicht der Mühe wert" sein sollte, auf eine Angelegenheit näher einzugehen, die von einer so tiefen Bedeutung, entscheidend vielleicht für Dein ganzes Leben ist. Du kannst es mir überhaupt und auch grade nach meinem Brief nicht zutrauen, dass ich nicht wirklich von Herzen mich in Deine Lage sollte hineinversetzen können. - - Aber auch ohne B.'s Brief nur nach Deinem, würde ich Deinen Entschluss für ziemlich feststehend angesehen haben. Du sagst z. B. es sei eine Sache, in der nur Du allein entscheiden könntest, warnst mich nicht zu sehr zu rütteln usw.. Da ich nun meiner Überzeugung und meinem Gefühl nach ganz entschieden gegen Deinen Plan eingenommen bin, so kann ich nur entweder entschieden abraten, und das ist mir eine Gewissenssache da Du Dich einmal so in den Gedanken hineingelebt hast, oder ich kann nur wünschen, dass Du es einmal versuchst. Ich will indes, da Du es doch von mir

wünschst, alle Deine Gründe und Gedanken darüber durchgehen und beantworten. Ich habe das wahrlich in mir schon so viel getan, als ob es meine eigne Sache wäre. Du sagst, Einsamkeit ist Dir nötig zur Sammlung und Stärkung. Jedem ist die nötig, und Gemeinschaft mit den Liebsten allein, ohne stille Einkehrungsstunden nützt keinem von uns. Es hängt aber nicht soviel von der Länge solcher Stunden, als von der Art sie zu benutzen, ab und die Aufgabe ist, das in den Einkehrstunden gewonnene in das aktive Leben hinauszutragen. Ein ganz einsames Leben bietet aber dazu keine Übung - - es bringt Zeiten, die mit Arbeit und Gemeinsamkeit auf Dich einstürmen, es bringt aber nicht die tägliche Wiederkehr all der kleinen Liebespflichten, gegen andere, die die schwersten, aber auch die am tiefsten wirkenden, heilsamsten sind. Sie haben kaum einen Namen, aber sie fordern die grösste Selbstverleugnung und sind der rechte Prüfstein des weiblichen Wesens und Lebens. Sie geben Dir auch das innigste Bewusstsein der Nähe Gottes, dessen Wesen die Liebe ist, und der vor allem Liebe von uns fordert, und mit dem wir nur durch die Liebe in unmittelbarer Gemeinschaft leben können. Nun wiederhole ich aber, dass Schroffheit und Verslossenheit, die Deinem Charakter eigen sind, wenn sie schon in Deiner bisherigen Stellung gedeihen konnten, in der Einsamkeit wohl recht überhand nehmen müssen, werden, denn es ist unmöglich, sich derselben zu erwehren, ohne die täglichen Reibungen mit andern, ohne das tägliche Anstossen an andere, die uns an diese Seite unseres Wesens erinnern und zur fortwährenden, unermüdeten Bekämpfung derselben mahnen. An wem willst Du denn aber lieber und freudiger Dich üben, wem Dich fügen als denen, die der liebe Gott Dir als die Nächsten gegeben hat? bei denen Du, wenn es not tut, Geduld erwarten, ja fordern kannst, die Dir aber auch mit Rat und Meinung zur Seite stehen werden. Ich weiss, Du fandest z. B. im Zusammenleben mit uns vieles, das Dir sehr schwer zu tragen sein würde. Wenn Du es aber erträgest und in Geduld und Ruhe dem entgegenwirkst, so würdest Du Dir einen Boden gewinnen, den Du Dein eigen nennen könntest und in dem Du Dich heimisch fühlen würdest. Es ist das selbst in der Ehe nicht viel anders, ein innerlich festes Band wird sie erst durch fortwährende Selbstverleugnung und die völligste Hingebung; die Liebe, die nur das Wohl und Heil des Andern sucht, erkämpft sich erst das Bewusstsein des festen unauflöselichen Zusammengehörens, und dies Bewusstsein allein ist auf die Länge befriedigend und beglückend. - - - Meine Stimme leidet an allerlei Schwachheiten, doch gehe ich wieder in den Gesangverein, meistens zuhörend. Dienstag waren wir in einer grossen Gesellschaft bei Heitz's. Es ward viel musiziert, ich sang auch ein paar Schubertsche Lieder mit heiserer Stimme sehr mässig, wurde aber sehr gelobhudelt. Ich nenne das so, weil ich auf das hiesige Lob garnichts gebe, wenn sie an mir erst allemal ihre Neugierde befriedigt haben, so fragen sie garnichts mehr danach. Bei Tisch unterhielt ich mich, oder eigentlich liess ich mich unterhalten sehr gut von Reiter, mit dem ich überall zusammengespannt werde und der bei näherer Bekanntschaft gewinnt, wenn er erst seine Koketterie, Fremden gegenüber, abgelegt hat. Ich lasse mir recht viel über Musik von ihm dazieren und habe grosse Freude daran, einmal wieder mit einem Musiker, und einem tüchtigen ernstern zu verkehren. Vorigen Samstag gingen Wiedemanns und wir abends zu Gerlachs, wo wir sehr gemütlich und munter waren. Roderich lebt ordentlich auf, seit er sein Pandektenheft fertig hat und es bricht einmal wieder alte Humor hervor, der schon lange vergraben und verschüttet war. Und wenn er lustig ist, so animiert er gleich alles mit, nicht wahr? Die Wiedemanns und er bekriegen sich immer nachdrücklich, oft sehr amüsant. Die Gerlach ist eine reizende Frau, so frisch und gesund und klar wie sie aussieht, so frisch und gesund und klar sind auch Herz und Kopf bei ihr. Sie verleugnet nie ihre Herkunft, aber ein reiner Sinn und ein gesunder Verstand geben ihr an anmutiges wohlthuendes Wesen. Ihr Leben ist ein höchst tätiges, sie hält sich kein Mädchen um zu sparen, da sie gern weggibt und Notleidenden hilft, es geht aber



alles sehr geordnet und nett bei ihr her und sie hat noch, und ihre Tochter erst recht, zu allem möglichen Wirken ausser dem Hause, Zeit, Kraft und Lust.

Deine Schwester.

Franziska an Charlotte

Basel im März 1855.

Liebste Schwester ! - Mit Franziska Brodersen hatten wir doch gottlob noch 2 schöne Tage, nachdem sie und ich unsere hartnäckigen Schnupfenzustände überwunden hatten. Samstag waren wir mit Biedermanns auf dem Hörchen, wo es, nachdem man durch Wald hinausgegangen ist, eine höchst liebliche Aussicht gibt, und Sonntag nachmittag führen wir mit Gerlachs nach P... stiegen von da auf die Schauenburg, wo wir ausser allem näheren Schönen auch die ganze Apenkette sahen, gingen dann nach Muttens hinunter, von wo die Eisenbahn uns wieder nach Basel brachte und abends tranken Gerlachs noch bei uns Tee und Maibowle. Es war recht nett. - - - Den franz. Unterricht habe ich auch angefangen, meine Mad. Aubit ist eine ganz gebildete Frau, die kein Wort deutsch spricht. Ich werde doch mal auch für sie übersetzen, um noch von den Stunden zu profitieren

In den Osterferien unternahmen Roderich und Franziska eine kleine Reise. Erst ging es nach ihrem lieben Heidelberg, wo sie von allen alten Freunden mit grosser Freude aufgenommen wurden, dann noch nach dem schönen Freiburg.

Franziska an Charlotte

Basel, 25. März 1855.

Liebste Lolle ! - - - - Wiedemanns sind gestern morgen abgereist und werden wohl jetzt in den Armen der Liebe ruhn und in Berlinensien schwelgen. Ich habe doch kaum gedacht, dass ich mich so an sie gewöhnt hätte, dass es mir hier ganz wunderbar ohne sie ist, und dass ich ihnen auf ihrer Reise immerfort habe folgen müssen. Heute morgen ist Bruch auch fortgegangen. Da hat sich unser Kreis auf einmal aufgelöst. Am Montag lasen wir noch einmal Götz v. Berl His.'s waren dabei. Es wurde recht gut gelesen. Bei Tisch wurde getoastet, Bruch liess mich als Stifterin des Kränzchens leben, mein Mann erwiderte, hat sein Sach aber eher schon besser gemacht. Wir waren lustig, machten viel Uk, besonders die Wied. und ich. Freitag mittag assen wir mit Schönbeins, Bachofen Lottchen Piepvoegel und dem alten Bischof Kastner bei Merian-Bischofs in einem stattlichen neugebauten Hause. Die Leute müssen Geld wie Heu haben, denn es scheint, dass sie alle Wünsche in jeder Richtung sich ungeniert erfüllen können. Er gilt für einen Roué, doch ist er jetzt ganz nett, hat vielerlei Interessen und besonders Schönheitssinn und Geschmack. Eine Masse in Klöstern usw. aufgestöberter, geschnitzter Möbel, wie Schränke, Riesenstühle zieren sein Haus und machten mir grosse Freude. Das Essen war überaus reichlich und vom Besten, auch die ganze Art der Aufnahme liebenswürdig. Piepvögelchen war reizend wie immer, besonders als sie Schönbeins Beispiel folgend nach einer von Bruch in einem naturwissenschaftlichen Vortrage aufgestellten Behauptung dass man nicht schmecke, wenn man nicht rieche, mit einer Hand ihr spitzes Näschen haltend, mit der anderen den Rheinwein zum Munde führte, während der dicke Schönbein das gleiche ausführend, mit einiger Anstrengung einen sehr hübschen Gegensatz zu ihr bildete. - - - - -

Deine Schwester.

Franziska an Charlotte

Basel, 24. April 1855.

Liebe Schwester ! - Die Tage in Heidelberg waren reizend. Beim himmlischsten Wetter konnten wir Gegend und Menschen so voll geniessen. Gervinus war ganz ungeheuer nett. Er empfing mich nach meiner einsamen Reise am Bahnhof. Die Fahrt war mir sehr komisch, ich war noch nie allein gereist. Zuerst war das Kupee voll von Franzosen, mit denen sich eine mir gegenüber sitzende Schweizerin eifrig unterhielt. Ich beobachtete Stillschweigen, amüsierte mich aber über ihre Unterhaltung, die über Nord- und Süddeutsch, über die Unmöglichkeit Deutsch zu lernen usw. herging. Das Rauchen verbat ich mir auf die Anfrage meines Nachbarn zu meinem eigenen Erstaunen über meine Courage. Je mehr wir ins badische Land einfuhren, je mehr säuberte sich die Gesellschaft und die redlichen deutschen Gesichter verdrängten die Windbeutelfratzen. Dabei ward es mir dann immer wohler, nur starb ich fast vor Hunger und musste mir in Karlsruhe Fütterung verschaffen. Beim Anblick von Heidelberg ging mir das Herz auf und wie heimelten mich die munter belebten Strassen an. Der Gervinus-Empfang war äusserst herzlich, der Kaffee im Garten köstlich, Baumgärten und Braut waren auch dabei. Abends zum Tee kam E. Lüders. Den anderen morgen besuchte ich Frau v. Ziegler, die ganz erschöpft vom Packen und Kramen, aber doch höchst liebenswürdig war. Denn Hanno's Rose flatterte mir wie eine junge Schwalbe in die Arme, und die Alte ward aus der Nachbarschaft geholt und war sehr zärtlich. - Mit der guten Delffs, die mich auch sehr herzlich empfing, konnte ich nicht gleich recht in Zug kommen. Sie begleitete mich an den Bahnhof, wo ich meinen Mann in Empfang nahm mit Kopfschmerzen, die sich aber nach gutem Essen und Trinken bei ..... verloren. Dann noch ein recht behaglicher Kaffee im Garten. Abends Gesellschaft von Rödgers, Fallensteins, Webers, Jollys, munter und nett, und alle unbeschreiblich freundlich gegen uns. Bei und nach dem Frühstück des morgens hatte ich immer höchst behaglichen Klöhn mit der Gervinus, bei dem wir uns immer so vergassen, dass wir die Visitenzeit fast versäumten. Am Dienstag abend waren wir bei Rödgers mit Webers. Vorher machten wir einen Spaziergang mit Frau v. Ziegler, Mittwoch vormittag besuchte ich die Cornille, mein Mann und ich, wir zusammen Delffs, nach Tisch Posselt, der sehr nett war, mich alt geworden fand, was mein Mann ihm garnicht vergessen kann. Danach Kaffee im Garten bei Webers, wo es himmlisch war mit Rödgers, Fr. v. Ziegler, Jollys, Emma, selbstverständlich auch G.s Mai-~~bowle~~ zum Schluss. Dann mussten wir leider abends mit G.s zu Walder, der zur Feier seines aus Bonn angekommenen Bruders die Bunsens und G.s eingeladen hatte. Ich war so müde, dass ich von meinen beiden redseligen Nachbarn Walder und Bunsen ganz stumpf wurde. Bunsen ist ein recht munterer, vielseitiger Unterhalter, hört sich aber schrecklich gern, und spricht daher über viele Dinge, von denen er garnichts weiss. Er ist ein Mann von angenehmen leichten Formen. Seine Frau, eine schwer deutsch sprechende dicke Engländerin, die etwas Freundliches, Gutmütiges, aber sehr materielles und wenig Feines hat. Emma Walder ist ein allerliebstes Mädchen und die Braut des Sohnes, eine reizende Freiburgerin war meine Augenweide den ganzen Abend. Nach einem langen Essen kamen wir erst gegen Mitternacht nach Hause und anderen morgens um 6 packten wir schon unsere Koffer. Dann hatten wir noch einige ruhige Stunden im Garten, um 11 fuhren wir zu Delffs zum Frühstück und um 1/2 1 rutschten wir ab, bei herrlichstem Wetter und Licht, das man denken kann. Von Freiburg an standen schon alle Kirschbäume in voller Blüte. Hier fanden wir dann Gott sei Dank alles in guter Ordnung. - - -

Deine Schwester.

Franziska an Charlotte

Basel, 1. Mai 1855.

Meine liebe Lolle ! - - - Wir sollten alle ohne Ausnahme die eigenen Bedürfnisse und Ansprüche immer tiefer herabzustimmen suchen, um anderen um uns her vom äussersten Mangel aufzuhelfen, soviel uns Gott dazudie Mittel verliehen hat. Es ist sehr greulich, wenn man hört dass in nächster Nähe der reichsten Menschen andere verhungern können. Und doch ist das Verhungern noch nicht einmal das Schlimmste, das auf unser Gewissen fällt, sondern die Entwürdigung, die Demoralisierung, die äusseres Elend über das geistige Wesen des Menschen bringt. - Stände uns die Verantwortung, die uns Bemittelten dadurch auferlegt ist, nur immer recht klar vor der Seele, aber wie leichtsinnig gehen wir mit dahin, wohin uns der Strom zieht, - wie vieles lassen wir gehen als notwendig, was nicht entfernt zu den Lebensbedürfnissen gehört. - Ich mag darüber garnicht so schwatzen, ich bin noch nie dahin gekommen, mir nur das Geringste von dem, woran ich gewöhnt bin, zu entziehen, und all mein Denken über diesen Gegenstand ist nur Theorie. Und nun namentlich hier in Basel habe ich mich ganz schändlich darin gehen lassen, danach zu sehen, wie es dieser und jener macht und habe im Luxustreiben Fortschritte gemacht, statt einmal zurückzusehen, und da brennt es mir recht in die Seele hinein, wenn Du mir von solchem Jammer schreibst und ich mir sagen muss, dass ich wohl manches übrig haben könnte, wenn ich nicht soviel für die erbärmlichsten Dinge weggegeben hätte, um ein Ansehen zu haben unter Menschen, die vor allem auf diese Äusserlichkeiten Wert und Gewicht lägen. - Wie elend findet man sich, wenn man sich einmal so recht mit offenen Augen ansieht so demoralisiert das Vollaufhaben ebensosehr, und mehr als der tiefste Mangel. - - - Deine Mittel werden gewiss immer mehr wachsen, je mehr Du Dich mit den Armen abgibst, Du wirst immer mehr lernen, und wirst mit geringerem mehr zu machen lernen. Denn das ist ein Mangel unserer Erziehung, dass wir keinen Begriff vom Wert des Geldes und von den eigentlichen Bedürfnissen des Lebens bekommen haben, und wie ich das allmählich, allmählich in meiner eigenen Haushaltung lernen muss, so wird Dir der Verkehr mit den Armen, bei denen das die Hauptrolle spielt, die Schule dafür werden. Mir hat das sehr vor Augen gestanden, als ich Dir zuriet in den Verein zu treten, weil ich so fühlte, dass Dir erst dadurch das Leben zusammenhängender, harmonischer werden würde, wenn Du die äusseren Bedürfnisse höher schätzen lernen würdest, die Dir Deiner natürlichen Stellung nach so fern abliegen. Du wirst verstehen, was ich meine. - - Heute ist unser Hochzeitstag, was hat uns der für schöne reiche Jahre gebracht, und wie hat uns Gott in jeder Beziehung gesegnet und geschützt. Den grössten Segen sehen wir darin, dass wir einander immer näher kommen, und uns innerlich von Tag zu Tag inniger verbunden fühlen. Das ist das was unter Gottes Schutz Stich hält, wenn auch sonst alles aus unserem Hause weicht, das uns froh und glücklich macht, darauf ist das ganze Haus gebaut, nur auf dem Boden kann das Familienleben, die Kindererziehung, die Fortentwicklung eines jeden, Gross und Klein, gedeihen. Möge Gott diesen Grund fester und fester werden lassen, und uns lange beisammen lassen, es könnte ja auch sein Wille sein und unser Heil sein, nach seinem Ratschluss uns zu trennen; der Gedanke ist aber so furchtbar, dass ich, wenn ich mir alle möglichen Störungen unseres jetzt so freundlichen Lebens vorhalte, nur dies nicht vorstellen mag, als etwas, das wirklich zum Heil und Frieden dienen könnte. - - - - -

Deine Schwester.

Franziska an Charlotte

Basel, 25. Mai 1855.

- - - Heute morgen als ich kaum mit einem Fusse aus dem Bette war, brachten mir die süßen Drei Immergrünkränze mit Vergissmeinnicht, Helm und Lottchen feierlich auf Tellern, Roderich schwang seinen in der Hand und sah erst sehr verwundert dazu aus, überreichte ihn mir aber doch ganz freundlich. Die Mädchen waren schon früh auf, um mir Kränze zu winden, das war ganz allerliebste. Mein Mann hat seines Unwohlseins wegen mir noch nichts geschenkt, und die Feier mit Kuche soll auch später nachgeholt werden. Die Kinder haben aber bei Tisch viel angestossen und Lottchen hat ihr "Gratulier Dir liebe Mama" von Zeit zu Zeit den Tag über wiederholt. Dann haben wir recht still den ganzen Tag miteinander gelebt, beide noch ans Haus gebunden durch Mattigkeit und ärztliche Vorschrift. - - - Hier fühlen wir uns wieder unendlich vereinsamt, im Sommer läuft hier alles auseinander, und man lebt als Fremder hier wie in der Wüste. Gerlachs allein bekümmern sich freundlich um uns. Die Wiedemann ist keine Freundin von kranken und unlustigen Menschen, sie mag einen nur, solange man ihr zur Erheiterung dient und hat jetzt eine Intimität mit ihrer Verehrerin, Frau Schönbein, angefangen. - - - - -

Franziska an Charlotte

Basel, 7. Juni 1855.

Meine liebe Schwester ! - Du musst diesmal lange warten, musst mir aber etwas Nachlässigkeit zugute halten, da ich an einer solchen, wie man sagt, nervösen Abspannung leide, dass mir zeitweise jede Beschäftigung ausser dem Heulen unmöglich ist. Miescher, dem ich endlich mein Leid ohne Leiden klagen musste, hielt meinen Zustand für eine Folge meiner wiederholten und etwas vernachlässigten Erkältungen, hat mir Salzbäder verordnet und so werde ich hoffentlich bald davon abkommen. Nachmittags und Abends gehts es mir immer ganz gut, wenn ich nicht zuviel unternehme, morgens besonders habe ich immer üble Stunden, Gott helfe mir bald davon, als ist nichts trauriger, als den Willen vom Körper untergekriegt sehen. Auf Euer Kommen freue ich mich mehr und mehr, der Verkehr mit Euch wird mir auch gut tun; denn der Isolierung, in der man hier lebt, schreibe ich doch manches von meinem nie früher gekannten Heruntersein zu. Ein Besuch von der Heusler, wie heute morgen, und ein gemütlich improvisiertes Teestündchen bei der reizenden alten Kästner, wie gestern abend auf unserem Rückwege aus dem Sommerkasino erquickt mich sehr. Mein alter lieber Mann sorgt wie immer reizend für mich, und so siehst Du, habe ich eigentlich über nichts zu klagen. - - - Mein Mann ist heute in Freiburg gewesen und ganz angetan von der Fronleichnamstagsfeier und einem Professorendiner bei Prof. Schmidt. Gestern assen wir bei dem um den Tod seines, nicht unwohlhabenden Vaters trauernden und seine Erbschaft sehr frohen Stählin mit seinen Kindern. - - - - -

Basel, 20. Juni 1855.

- - - - Die Kinder werden ihre Badekur bis Ihr kommt beendet haben. Sie sind wohl. Mein Mann und ich piepeln, dem musst Du es zuschreiben, wenn ich Dir die Freude auf Euer Kommen nicht in der Weise ausspreche, wie ich sie wirklich tief im Herzen empfinde. Gott geleite Euch wohlbehalten und ohne allzuviel Sorge und Heimweh herhier. - - - -

Deine Schwester Fr.

Roderich an die Eltern

Basel, 20. Juni 1855.

- - - Mir ist es recht schlecht gegangen. Ich hoffte, mich durch Rheinbäder herauszureissen, es trat aber das Gegenteil ein, sodass Miescher sie mir verbieten musste. Wir krabbeln uns nur so gut es gehen will, miteinander fort und hoffen auf die Ferien. Für mich steht der Gurnigel fest, für Frau und Kinder zunächst Thun, dann Interlaken, sofern Miescher nicht für meine Frau noch etwas besseres anzugeben weiss. - - - Es ist seltsam genug, dass wir hier trotz alles Guten und Glücklichen in nächster Nähe unseres Lebens eigentlich nicht recht froh werden. Wir erwägen dies oft mit ernster Sorge, wir fürchten das Unrecht, nicht zu erkennen und zu geniessen, was uns gutes zuteil wird und ferner die schlechte Gewohnheit, immerfort über dies und jenes zu klagen. Es gelingt uns aber nicht, diesen Druck von uns zu werfen, und wir können uns nicht davon überzeugen, dass die Schuld wesentlich an uns selbst liegt. Vielmehr kommen wir immer wieder auf Basel physischen und moralischen Einfluss zurück, dem wenigstens unsere Art Natur sich weder assimilieren noch genügend resistieren kann. - - Inzwischen hat unser Leben einige angenehme Abwechslungen gemacht. Namentlich ist dahin zu zählen ein Besuch von Adamine Luckner, die sehr angenehm entwickelt und voll alter Freundschaft aus Rom zurückkehrend, einige Tage hier zubrachte. Da ich allmählich halb heimisch in Rom geworden bin, so habe ich sie recht ausbeuten können; das Verlangen es selbst kennen zu lernen, steigerte sich dabei natürlich sehr. Wer weiss auch, was ich noch im Herbst tue! - - -

Roderich an die Eltern

Basel, 4. Juli 1855.

- - - Wir sehen es als ein Glück an, hierher berufen zu sein, insofern darin ein rascher Fortschritt lag, können uns dabei aber nicht bestreiten lassen, dass für dieses Glück auf der anderen Seite grosse Opfer gefordert sind. So wie wir, fühlen sich hier alle Deutsche, und es kann nicht anders sein, da die Universität für sich kein selbständiges Leben hat, und man dagegen von den Baslern, selbst denjenigen, welche uns am nächsten stehen, doch immer nur als Fremder, der nicht dazu gehört, betrachtet und behandelt wird. Man kommt daher nicht weiter mit den Leuten, sie halten sich immer den Rückweg gedeckt, und ein offen herziger, vertraulicher Verkehr ist nicht möglich. So stehen die Baseler noch denjenigen, welche schon 20 Jahre hier gewesen, ja selbst noch den Kindern von Fremden gegenüber, sofern nicht zufällig durch Heiraten eine Familienverbindung eingetreten ist. - Man könnte sich in dieses Fremdsein finden, wenn der Aufenthalt sonst erhebliche Hilfsquellen für geistiges Leben oder frischen Lebensgeist böte, da dies aber durchaus nicht der Fall ist, so kann sich niemand wundern, dass man die Existenz am Ort nicht erfreulich findet. - - -

Charlotte an Mütter Stintzing

Basel, 11. Juli 1855.

Liebe Frau Doktorin, der Heimat lebhaft gedenkend, treibt es mich, Ihnen mein Versprechen zu halten und von den hiesigen Zuständen Nachricht zu geben. Wir haben eine sehr frohe Woche miteinander hier verlebt, welche durch die wunderschöne Tour auf den Weissenstein ihren Abschluss gefunden hat; Montag mittag in Solothurn schlug die Scheidestunde, Roderich und Bokelmanns standen an dem Eilwagen, der uns nach Basel zurückführte, während sie selbst einige Stunden später nach Bern aufbrechen wollten. Gestern wird Roderich den Gurnigel bezogen haben, und hoffentlich einen heitereren Himmel gesehen haben, als Basel uns zeigte. - - - Roderich ging recht guten Mutes an die Sache, wie ich ihn überhaupt in sehr heiterer Stimmung gefunden habe, Kopfschmerzen kamen bisher nicht vor, obgleich wir mancherlei vornehmen. Franziska ist sehr mager geworden natürlich in ihrer Weise, wie eine Tanne schlank, von nervöser Abspannung habe ich in dieser Zeit nichts wahrgenommen, die heimatliche Umgebung versetzte Roderich und sie in die glücklichste Stimmung, und bei jedem Unternehmen war sie voran und belebte uns alle durch ihren fröhlichen Übermut. - - Die Kinder sind prächtig, braun und kräftig aussehend, nur der kleine Roderich ist etwas bleich und in einer Zahnperiode begriffen, die seinen fröhlichen Humor grossen Abbruch getan. Sobald er zufrieden, erkenne ich den reizenden Ausdruck vom vorigen Jahr aber die drei Kinder haben heisses Blut, harte Köpfe und sind nicht leicht zu erziehen. Helm empfing uns als Küfer, und war reizend in seiner Freude und dem seltsamen Kostüm, Wilhelm und mich erkannte er, von Tante El. behauptete er bis zuletzt, sie sehe ganz anders aus als ihr Bild. Lottchen gilt für dumm, ich meine, man braucht nur in ihr schwarzes Auge zu sehen, um die beste Zuversicht für das Gegenteil zu fassen, wenn sie auch noch nicht sehr geistreiche Dinge vorbringt; sie hat einen schweren Stand zwischen den beiden derben Buben, und noch fehlt etwas an der unentbehrlichen weiblichen Fügsamkeit und Nachggibigkeit sie macht ihren Willen ebenso energisch geltend wie die Brüder und hilft sich durch Schreien, wo die Kräfte nicht reichen. Sie spricht allerliebste und viel, wenn sie unbefangen ist, macht aber einen sehr ernsten Eindruck. - - - Das Sommerkasino zeigte Bokelmanns die Baseler beau monde, und eine Taufe beim Bruch zu der wir freundlich geladen waren, führte uns in den Stintzingschen Kreis, Schönbeins, Miescher, Gerlachs, Wiedemanns, Heiz usw. Vom alten Stähelin wird Wilhelm Ihnen sehr ergötzliche Anekdoten erzählen, er machte bei ihm ein grosse Herrendiner mit, und lernte ihn also von seiner vorteilhaftesten Seite kennen. Es muss auch solche Käuze geben, macht sich nur wunderbar, wenn sie sich gerade in die theologische Fakultät verirren. - - Von unserer Weissensteinfahrt möchte ich Ihnen noch erzählen, die ich an vollständigem Gelingen nur der vorjährigen Engelberger vergleichen kann. Wie wir Sonntag morgen beim herrlichsten Wetter per Post nach Bellevue fuhren, von dort im offenen Wagen nach Gänsebrunnen durchs köstliche Münstertal, dann zu Fuss bergan, Die grosse Hitze war etwa lästig, doch hatten wir dafür einen umso schöneren Abend; anfänglich mussten wir uns mit dem Anblick der Jura-Berge und Täler und der reichen Landschaft der vor uns liegenden Ebene, Solothurn und die schlängelnde Aar zu unsern Füßen, begnügen, allmählich lichtete es sich aber in den oberen Regionen, und die Umrisse der gewaltigen Alpenkette vom Rigi bis zum Montblanc und Monterosa trat hervor, zuerst traumhaft mit den Wolken zusammenfliessend und kaum glaublich, eine Spitze die andere überragend, bald immer klarer, unverkennbarer und - von der glühend untergehenden Sonne rosig verklärt, zauberhaft schön! bis alles im nächtlichen Dunkel verlöscht und nur noch Böllerschüsse und bengalische Feuer vom Schützenfest in Solothurn heraufleuchten. - - - Hier bin ich schon viel nach Ihnen gefragt, Sie stehen im freundlichsten Andenken. - - - Viele herzlichste Grüsse dem Herrn Doktor, Reinckes, und Poels von Ihrer Ihnen herzlich ergebene

Charlotte Bokelmann.

